

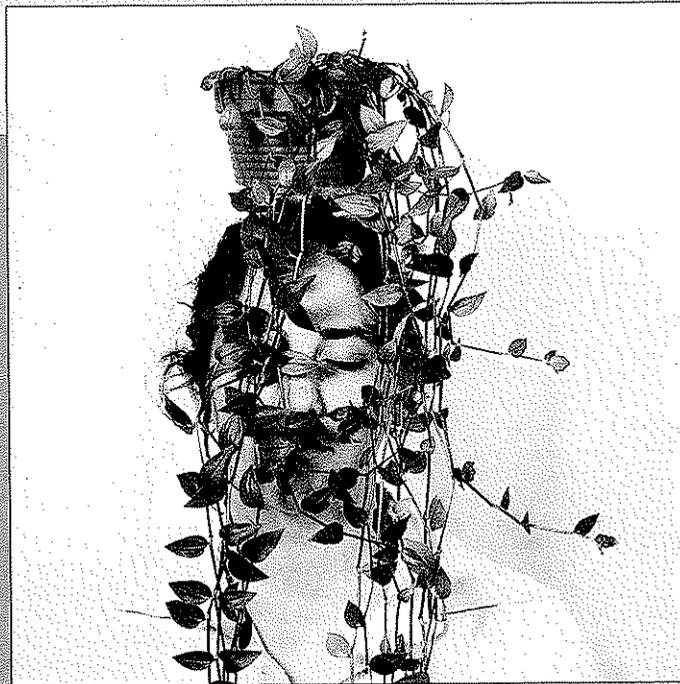
33. Jg., H. 11, November 2008

# Sozialmagazin

Die Zeitschrift für Soziale Arbeit

*Belegexemplar*

11  
2008



Mental Health  
**Psychische Gesundheit**  
erhalten oder erlangen

Joachim Armbrust

## Wenn die Krise zur Krankheit wird

Kriseninterventionsangebote als Teilantwort auf die zunehmende Psychiatrisierung der Gesellschaft

Immer mehr Arbeiternehmer und Arbeitnehmerinnen gehen wegen psychischer Erkrankungen nicht zur Arbeit. Darauf weisen Studien hin, die die Fehltage von Arbeitnehmern genauer untersucht haben. Seit Anfang der 1990er stieg die Zahl der psychischen Erkrankungen laut Bundesverband der Betriebskrankenkassen (BKK) um 28 Prozent, knapp zehn Prozent der Krankheitstage sind auf psychische Erkrankungen zurückzuführen.

**O**bwohl die Krankheitstage insgesamt stark gesunken sind, gilt das für Krankheitstage aufgrund psychischer Erkrankungen nicht. Im Vergleichszeitraum haben sie sich mehr als verdoppelt. Arbeitsunfähigkeitstage aufgrund seelischer Erkrankungen sind in den letzten zehn Jahren um siebenzig Prozent gestiegen. Zusätzlich haben mittlerweile 31 Prozent aller Frühberentungen darin ihre Ursache, während 1993 dieser Anteil noch bei achtzehn Prozent lag.

Besonders gravierend ist, dass in Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheiten zunehmend auch junge Arbeitnehmer unter psychischen Problemen leiden. An dieser Stelle ist zu fragen, ob unsere Gesellschaft es sich leisten kann, immer mehr Menschen aus gesunden, vorwärtsbringenden, gesellschaft-

lichen Anforderungen herausfallen zu lassen. Zumal die Versorgung von Menschen mit psychischen Problemen hohe finanzielle Aufwendungen mit sich bringt, sowohl für die Kostenträger, wie auch oftmals für die kranken Menschen selbst und ihre Angehörigen.

Ein Blick auf die Hilfeangebote für Menschen in einer Krise zeigt, dass es formal zwar viele Angebote gibt, real fehlt es bei akuten Krisen aber oft an zeitnaher und intensiver Unterstützung. Die ist jedoch notwendig bei der Angst- und Krisenbewältigung, damit sich Betroffene mit ihren Problemen auseinandersetzen können, um so aus dem Verarbeitungsprozess gestärkt und stabilisiert hervorzugehen. Oftmals wird zum Verdrängen angehalten und die Spannung medikamentös herausgenommen. Vorübergehend kann diese Behandlung einer betroffenen Person helfen, doch es ist auch möglich, dass sich die anfängliche Krise so eher chronifiziert und zur seelischen Erkrankung ausweitet.

Die Zahl der Menschen mit psychischen Leiden wird in den nächsten Jahren eher steigen. Davon ist auszugehen. Der Konkurrenzdruck wächst, dem Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen aufgrund der Globalisierung ausgesetzt sind. Eine Entlassung kann mittlerweile jeden treffen. Kranksein verbietet sich für den, der es schafft.

Die steigenden Anforderungen und unternehmensinternes Reorganisieren können den Verlust von Rollenidentität zur Folge haben. Damit einher geht oftmals ein Gefühl von Haltlosigkeit, das wiederum den inneren Stress des Einzelnen gewaltig erhöht. Aber auch die zunehmende Individu-

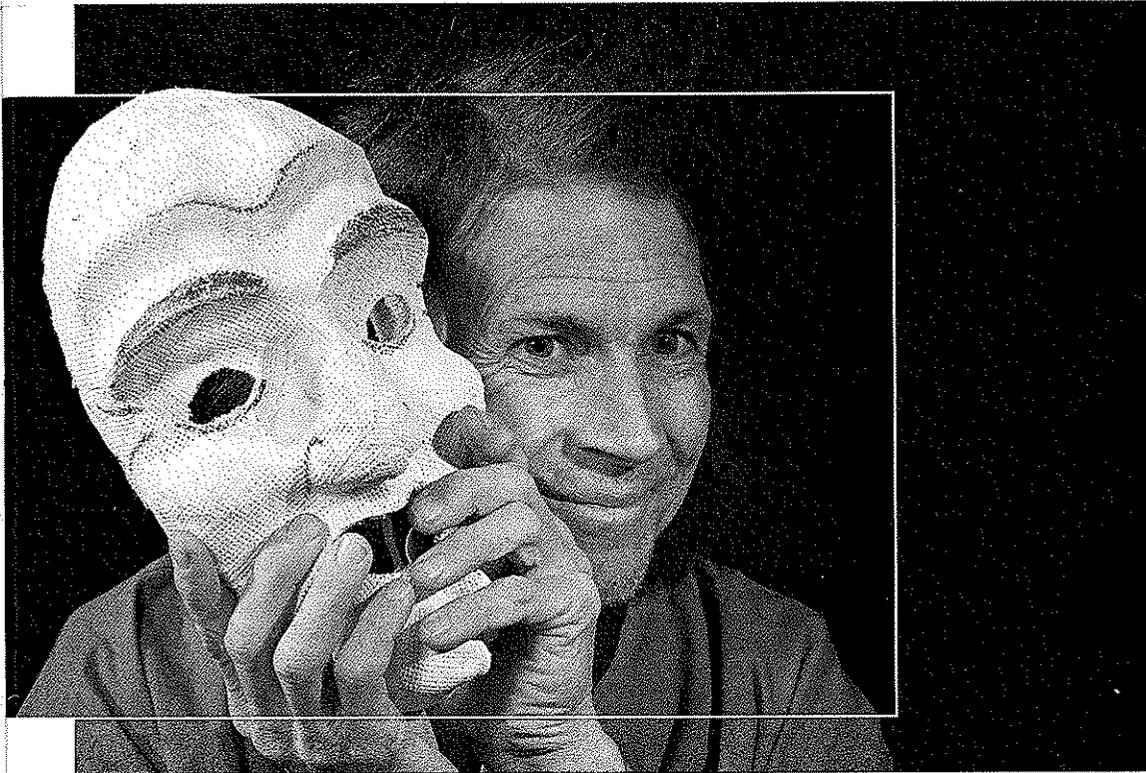


Foto: Martin Bichler

alisierung spielt eine Rolle: die Vereinzelung zu bewältigen sowie die Notwendigkeit, in hohem Maße Verantwortung für sich und sein Leben zu übernehmen – das ist anstrengend. Wenn dann noch ein Partnerverlust hinzukommt, stehen viele ohne sozialen Halt da.

Nicht alle Menschen fühlen sich diesen Herausforderungen gewachsen. Wenn das soziale Netz nicht mehr trägt und wenn normales Kranksein als ein Versuch der vorübergehenden Entlastung nicht mehr erlaubt ist, verschieben sich die Probleme und Belastungen auf andere Ebenen.

Angesichts der hohen Prävalenz psychischer Erkrankungen bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sowie der steigenden Tendenz von Arbeits- und Berufsunfähigkeit wegen psychischer Erkrankungen ist der Prävention ein wesentlich höherer Stellenwert einzuräumen. Dafür sprechen nicht nur die steigenden Ausgaben der Leistungsträger und der hohen volkswirtschaftlichen Kosten, die durch psychische Erkrankungen entstehen. Al-

le in der Versorgung dieser Menschen engagierten Träger, Mitarbeiter und andere Personen müssen sich noch stärker als bisher an Maßnahmen der gemeinschaftlich organisierten Prävention psychischer Erkrankungen beteiligen.

Dank der Gesundheitsforschung rund um die Invulnerabilität ist bekannt, wie wichtig soziale Netzwerke, tragende Beziehungen und Freundschaften im Krisenfall sind. Dort wo dieser Rückhalt fehlt, werden zukünftig vorläufige Mitwohngelegenheiten mit intensiver Rund-um-die-Uhr-Krisenbegleitung benötigt. Eine derartige Begleitung kann den Betroffenen helfen, Akutsituationen zu überbrücken. Im günstigen Fall ist es möglich, so eine erste Stabilisierung der Krise zu erreichen, um den Absturz aus der Krise in die psychische Erkrankung zu verhindern. Es braucht verlässlich abrufbare Gruppenangebote für Menschen in der Krise, um Halt und Mitgefühl zu erfahren, andere Betroffene kennen zu lernen und um krankmachenden Fehlentwicklungen beim Versuch der Wiederherstellung von Stabilität vorzubeugen.

Die Menschen, bei denen eine psychische Erkrankung bereits besteht, brauchen niedrigschwellige Angebote. Diese Angebote sollen betroffenen Menschen ermöglichen, in einem relativ normalen Alltag mit zu leben, um über einen anforderungsarmen Weg der Beteiligung wieder erste Schritte mit Selbstverantwortung zu übernehmen.

Dabei bedarf es eines niedrigschwelligen Zugangs zu den Versorgungsangeboten. Hilfeangebote müssen demnach unbedingt gemeindenah und lebensweltorientiert sein. Das Bemühen um Lösungen für Menschen in der Krise muss sich stärker

darin orientieren, statt der institutionszentrierten die personenzentrierte Hilfe zu initiieren. Vor allen Dingen aber brauchen Menschen in Krisen rechtzeitige Hilfe, damit sich keine psychische Erkrankung entwickelt und eine Chronifizierung abgewendet wird. Hier ist eindeutig die Politik gefragt.

*Notiz zum Autor*

*Joachim Armbrust, Diplomsozialpädagoge (FH), Praxis für Psychotherapie, Paartherapie, Coaching, Mediation und Prozessgestaltung; Freier Mitarbeiter bei Wendepunkt e.V.; Autor des Buches „Kinder bewältigen ihre Angst“, erschienen im Urania Verlag.*